

Frauen Wege

gleich wertig





Nicht wieder zu holen

Neulich begegnete mir eine Bekannte, die ich lange nicht gesehen hatte. Wir freuten uns über unser Wiedersehen, erzählten uns die Neuigkeiten aus der Familie. Wir trugen zusammen, was wir zum Ergehen gemeinsamer Freundinnen wussten. Auf einmal holte die Bekannte tief Luft und setzte an: „Stell dir vor, was mir die Anna von der Lisa erzählt hat...“ – und ehe ich ihr sagen konnte, dass ich das eigentlich gar nicht hören wollte, legte sie schon los mit dem neuesten Tratsch und Klatsch. Mich machte das sehr betroffen, zumal ich Lisa (Namen geändert) gut kannte und von ihr selbst gehört hatte, was passiert war – das war eine ganz andere Version der Geschichte.

Mir fiel dazu eine Geschichte ein, die es in vielen Varianten gibt:

Eine Frau suchte das Gespräch mit ihrem Pastor, weil sie ihr Gewissen plagte. Sie hatte schlecht über eine andere geredet und diese Nachrede war nun zu der anderen gelangt – die Beziehung zueinander war zerstört. Die Frau fragte, wie sie denn ihre Tat wieder gut machen könne. Der Pastor riet ihr zu einem persönlichen Gespräch mit der Betroffenen und betete mir ihr um Vergebung. Gleichzeitig mahnte er, dass die Tat eine Sühne erfordere und gab der Frau ein Federkissen mit. „Tragen Sie dieses Kissen in Ihr Haus, das hundert Schritte von meinem entfernt steht“, sagte er. „Dort schneiden Sie ein Loch in das Kissen und kommen wieder hierher zurück, indem

Sie unterwegs immer eine Feder nach rechts, eine Feder nach links werfen. Dies ist der Sühne erster Teil.“ Die Frau tat es und als sie dem Pastor die leere Kissenhülle brachte, fragte sie: „Und der zweite Teil meiner Buße?“ „Gehen Sie jetzt wieder den Weg zu Ihrem Haus zurück und sammeln Sie alle Federn wieder ein.“ Die Frau stammelte verwirrt: „Ich kann doch unmöglich all die Federn wieder einsammeln! Ich streute sie wahllos aus, warf eine hierhin und eine dorthin. Inzwischen hat der Wind sie in alle Himmelsrichtungen getragen. Wie könnte ich sie alle wieder einfangen?“

Der Pastor sagte ernst: „Sehen Sie! Genau so ist es mit den Gerüchten. Einmal ausgestreut, laufen sie durch alle Winde, wir wissen nicht wohin. Wie kann man sie also einfach wieder zurücknehmen?“

Übrigens habe ich meiner Bekannten diese Geschichte auch erzählt und wir setzten unser Gespräch dann in ganz anderer Weise fort. Gemeinsam haben uns vorgenommen, aufeinander zu achten, denn Federn einzusammeln ist wirklich anstrengend.

Heike-Ruth Klaiber
Vorsitzende
des Frauenwerks





Inhalt

Andacht	
Ulrike Förster	4
Gleichwertiger Umgang im Alltag	
Birgit Ehrmann	6
Gleichwertigkeit in der Bibel	
Kerstin Schmidt-Peterseim	10
Lernen auf Augenhöhe	
Katrin Schneidenbach	14
Statements:	
Die Chancen nutzen	
Bettina Jähn	16
Unfair	
Jane Ellen Odoom	18
Angekommen bei mir selbst	
Sonja Lupfer-Rieg	20
Entwurf für die Praxis	
Claudia Glinkemann, Rose Unrath, Christine Piston	22
Stolperstein	26
Literaturtipps	
Marliese Gräse	27
„Wo mein Herz schlägt“	
Frauengesprächskreis Mainz	28
Frauenkutsche Leipzig	29
Aktuelles aus dem Frauenwerk	30
Berichte von Veranstaltungen	36
Veranstaltungen/Impressum	38

Herzlich willkommen

Ich höre von Indien und bin entsetzt: Dort ist das Kastendenken nach wie vor Grundlage des Handelns. Wer in einer höheren Kaste lebt, darf nicht einmal essen, was jemand aus einer unteren Kaste zubereitet hat. Je niedriger die Kaste, desto wertloser. Da sträubt sich alles in mir und ich denke, ein Glück, dass wir hier bei uns eine solche Ungerechtigkeit nicht haben. Oder? Ich stelle fest, so hart wie in Indien ist es zwar bei uns nicht, aber immer noch erlebe ich Geringschätzung und Abwertung – auch unter Christen. Kranke, Arme, Frauen, Kinder und Ausländer zum Beispiel, die oft nicht die gleichen Chancen und Rechte haben wie andere, wie Gesunde, Reiche oder Männer. Sie werden nicht überall als gleichwertig betrachtet und Ausgrenzung und Benachteiligungen sind auch hier präsent.

2008 hat sich die Fachgruppe Theologie des Frauenwerks dem Thema Gleichwertigkeit gewidmet und verschiedene Aspekte in einer Handreichung „Ihr seid alle Gottes freie Töchter und Söhne in Jesus Christus“ erarbeitet. In Ergänzung dazu wollen wir uns mit dieser Ausgabe FrauenWege diesem Thema widmen und uns wieder neu damit auseinandersetzen, wie wir Gleichwertigkeit im Alltag leben können, denn: Wir sind alle eins in Jesus Christus.

Im Namen des
Redaktionsteams

Britt Müller





Hagar – eine ansehnliche Frau



Flucht in die Wüste.

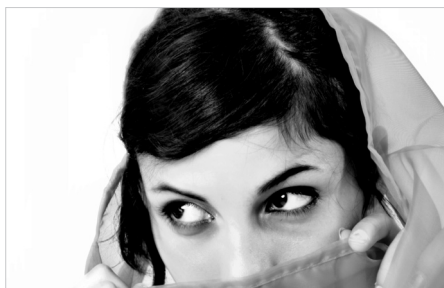
Fotos: Andreas Horvath und Hermes/Pixelio

Beurteilt man diese Geschichte nach dem Ergebnis, könnte man sie etwas flapsig unter die Überschrift stellen: „Aus der Sklaverei in die Sklaverei“. Oder noch boshafter: „Außer Spesen nichts gewesen“. Denn sie berichtet von einer Frau – Hagar – deren Lebensumstände sich letztlich nicht veränderten.

Ihre Flucht war allenfalls ein hoffnungsvolles Zwischenspiel. Da erkenne ich Parallelen zu heutigen Lebensgeschichten. Auch heute gibt es Menschen, die aus einer schwierigen Situation flüchten und sich am Ende in derselben Lage wiederfinden, oder auch ganz bewusst dort hin zurückkehren. Solche Geschichten von Flucht aus bedrückenden Verhältnissen und anschließender Rückkehr sind für Außenstehende immer ganz schwer nachzuvollziehen. Schnell sind die dann mit Urteilen bei der Hand. Hagars Weg wäre uns ebenso unverständlich, wenn wir nicht erfahren, was sie in der Wüste erlebt hat. Gen. 16 zeigt uns eine Flucht- und Rückkehrgeschichte aus der Perspektive der Betroffenen.

Es heißt, ein Bote Gottes habe sie gefragt, woher sie komme und wohin sie gehe. Daraufhin habe er sie zurück geschickt. Trotzdem muss in dieser Begegnung Entscheidendes passiert sein:

Der Engel stellte ihr Fragen. Hagar wurde gefragt und durfte sprechen – sie wurde als Person wahrgenommen. Offensichtlich war es sonst anders gelaufen: Abram und Sarai hatten stets über sie verfügt.



Weiterhin ermutigte sie der Engel, indem er ihr eine Perspektive zeigte: Ihr Sohn würde sich von niemandem unterdrücken lassen. Stammvater eines unabhängigen und selbstbewussten Volkes würde er werden. Aber dazu musste dieses Kind erst einmal überleben.

Den, der mich angeschaut hat, habe ich tatsächlich hier gesehen. Genesis 16,13

So bekam Hagar eine andere Sicht auf ihre Verhältnisse. War die Flucht in die lebensfeindliche, einsame Wüste wirklich die bessere Alternative? Sicher, das Leben würde nach der Rückkehr nicht einfach werden; mit der eifersüchtigen und dominanten Sarai und mit Abram, der sich aus dem Konflikt zwischen den Frauen heraushielt. Gewiss konnte Hagar dort nicht so frei sein wie in der Wüste. Aber dort würde sie das bekommen, was sie und ihr Sohn zum Leben brauchten.

Wir erfahren außerdem, dass Hagar verändert zurück ging. Selbstbewusster. Gott hat sie in ihrer Situation gesehen und gehört – sie hat ihn gesehen und seine Stimme gehört. Das war das Entscheidende für Hagar. Das ist immer das Entscheidende: Von Gott gesehen sein, von ihm angesehen sein – das macht einen Menschen ansehnlich. Von

Gott erhört sein, seine tröstende Stimme hören – das befreit Menschen aus der Hörigkeit.

Ähnliches erleben Menschen heute vielleicht auch: Bedrückende Lebensumstände können förmlich zur Flucht verleiten. Aber das Neue kann sich als lebensfeindlich oder überfordernd erweisen – so wie die Wüste. Dann kann es mitunter sein, dass die Rückkehr keine Kapitulation ist, auch wenn es für Außenstehende so aussehen mag. Unter Gottes Zusage, von ihm angesehen und bestärkt, kann Eine bewusst die Aufgaben und Konflikte angehen, denen sie sich zuvor nicht gewachsen fühlte. Jetzt hat sich die Perspektive für sie gewandelt:

Gott hat sie angesehen, und sie hat einen anderen Blick auf ihr Leben und sich selbst bekommen.

Übrigens: Außenstehende erfassen solche Zusammenhänge meistens nicht. Stattdessen geben sie eifrig ihre (Vor-) Urteile weiter. Das zeigt zum Beispiel die Sicht, die Paulus auf Hagar hatte (Gal. 4, 21 ff). Für ihn war sie die Fremde, Symbol für Abrahams Kleinglauben. Er benutzte sie als Sinnbild für den Weg des Gesetzes, der zum Tode führt. Ihren Weg würdigen konnte er nicht. Schade!



Ulrike Förster
Mylau

Klinikseelsorgerin



Gleichwertiger Umgang mit meinen Mitmenschen im Alltag



Ich unterscheide zwischen **Gleichwertigkeit** und **Gleichberechtigung**.

Gleichberechtigung bezieht sich auf Frau und Mann und setzt sich mit gleichen Rechten in der Gesellschaft auseinander, zum Beispiel mit gleicher Bezahlung für gleiche Arbeit, mit gleichen Aufstiegschancen.

Gleichwertigkeit hat die Beziehung zu Gott im Blick und drückt aus, dass Gott allen Menschen den gleichen Wert gegeben hat. Gleichwertigkeit kann nicht durch Gesetze oder Gerichtsurteile verwirklicht werden. Sie ist da und kann nicht in Frage gestellt werden.

Wie kann ich Gleichwertigkeit erfahren?

Gleichwertigkeit hat mit meiner inneren Haltung zu tun und mit dem, was ich innerlich erfahre oder fühle, wenn ich mit mir oder anderen Menschen in Beziehung

trete. Dann kann ich die Gleichwertigkeit aller Menschen spüren, oder ich beurteile und bewerte sie. Wenn ich sie auf- oder abwerte, dann falle ich selber aus dieser Gleichwertigkeit heraus. Ich bin dann nur vom Verstand bestimmt und mache mich abhängig von anderen Menschen. Diese sind dann in meinen Augen „besser“, und ich fühle mich „klein“, oder „schlechter“, und ich fühle mich „groß“. Die Abhängigkeit lässt mich nicht mehr frei entscheiden. Ich fühle mich wertlos und damit auch wertlos vor Gott. Deshalb ist es wichtig, meine eigene Grundhaltung zu erkennen, die im Alltag meinen Umgang mit mir und anderen Menschen bestimmt. Ich entscheide, ob ich auf meine Gleichwertigkeit vertraue. Niemand anderes kann das für mich tun.

Gelebte Gleichwertigkeit wird spürbar

Menschen nehmen meine Grundhaltung wahr. Die Hirnforschung hat bestätigt, dass Kinder die Haltung der Erwachsenen mehr verinnerlichen als die Worte. Kinder spüren sehr wohl, ob Erwachsene mit sich und mit ihnen in Beziehung gehen und sie wertschätzen, oder in Vorstellungen leben, wie etwas zu sein hat. Auch wenn Erwachsene miteinander umgehen und das gleiche sagen oder tun, kann das unterschiedlich

„Gleichwertigkeit hat mit meiner inneren Haltung zu tun.“



Die Hirnforschung hat bestätigt, dass Kinder die Haltung der Erwachsenen mehr verinnerlichen als die Worte.

Fotos: Roland Köster und JenaFoto24/Pixelio

ankommen. Die innere Einstellung, wie Wertschätzung, Gelassenheit, Freude, Ärger, ist wahrnehmbar. Auf diese Wahrnehmung reagieren wir bewusst oder unbewusst im Miteinander und gestalten damit unseren Umgang mit anderen Menschen.

Wie kann ich Gleichwertigkeit in meinen Alltag integrieren?

Jesus hat die Gleichwertigkeit mit allen Menschen gelebt. So sagte er: „Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder, Schwester und Mutter“ (Einheitsübersetzung). Hier drückt Jesus durch seine Beziehung zu den Menschen deutlich die Gleichwertigkeit vor Gott aus.

Wie kann ich tief in meinem Herzen die Gewissheit verstärken, dass ich kost-

bar und gleichwertig bin? Ich halte einen Moment inne und spüre in mich hinein. Gott hat mich einzigartig geschaffen, es gibt nichts, was ich verändern muss. Ich bin wertvoll, so wie ich bin, mit all meinen Gaben und Fähigkeiten. Da gibt es kein Aber!! Wenn ich das mit dem Herzen begreife, bin ich im Leben angekommen und frage mich, was ich mit all dem Reichtum tun will. Dann kann in mir eine innere Haltung wachsen, die mich neugierig und begeistert sein lässt, meine Begabungen und Fähigkeiten zu leben. Mein Leben ist dann hauptsächlich von Freude, Zufriedenheit und Dankbarkeit geprägt, weil ich die von Gott geschenkten Begabungen lebe.

Wenn mir Zufriedenheit und Dankbarkeit verloren gehen, frage ich mich immer wieder, was ich in Gedanken, Worten oder Taten verhindere. Ich suche





■ ■ ■ dann nach Antworten und übernehme Verantwortung für meine Gedanken, Worte und Taten. Ich begreife immer mehr, dass ich mit dem umzugehen habe, was in meinem Leben ist, und meine Vorstellungen loslasse, dass ich aufhöre, mich oder mein Gegenüber in Frage zu stellen, zu kritisieren oder nach dem Warum zu suchen.

Leben heißt, mit allem, was in meinem Leben da ist, wertschätzend und verantwortungsvoll umzugehen, Leben als eine Aufgabe der Reifung zu begreifen, die uns die Liebe Christi immer konkreter im Miteinander erfahren lässt. Dann wird die von Christus geschenkte Gleichwertigkeit konkret. Erst dann ist es mir möglich, mit Anderen wertschätzend umzugehen.

Meine Aufgabe als Christin sehe ich darin, mich immer wieder auf den Weg zu machen, um meine Haltung zu ringen, meine Mitmenschen

und mich selber so zu sehen und zu achten, wie Gott uns gedacht hat, um die Erfahrung der Gleichwertigkeit immer tiefer in meinem Herzen zu verankern.

Viele Konflikte unter Christen entstehen aus Besserwisserei und Rechthaberei. In dem Moment glauben wir weder an unsere eigene noch an die Gleichwertigkeit unserer Mitchristen. Wenn wir bewusst und liebevoll mit uns selber und anderen umgehen, beginnen wir, uns so zu sehen, wie Gott uns sieht, als Kinder des Lichts, als Menschen, in denen der Geist Gottes zu Hause ist und Freude und Gleichwertigkeit spürbar sind.

Zwei Wölfe

Eine Geschichte soll das noch einmal verdeutlichen: Ein Mensch geht zu einer weisen Frau. „Kannst du mir sagen, was tief im Menschen vor sich geht?“ Die Frau antwortet: „Ja. Es gibt zwei Wölfe in uns, die sich bekämpfen.“





*Einzigartig, wie Gott uns gedacht hat!
Fotos: Jürgen Acker und Ernst Rose / Pixelio*

Der eine sagt: Du bist nicht gleichwertig, du musst dich erst anstrengen, du musst besser sein als andere. Der andere Wolf sagt: Du bist gleichwertig, du hast deinen Wert, weil du so geschaffen bist. Deinen Wert kann dir niemand nehmen, vertraue darauf und lebe freudig deine Fähigkeiten. Diese beiden Wölfe bekämpfen sich ständig.“ Der Mensch fragt: „Und welcher Wolf gewinnt?“ Die weise Frau antwortet: „Der Wolf, den du am meisten fütterst.“

Liebe Leser/innen, Sie entscheiden, welchen Wolf Sie füttern!

Birgit Ehrmann
Obertshausen
Mediatorin

Mitglied der Fachgruppe
Theologie 2008



Info

Broschüre „Gleichwertigkeit“

Ergänzende Informationen zum Thema dieser FrauenWege finden Sie in der Handreichung „Gleichwertigkeit“, die von Frauen der Fachgruppe Theologie im Auftrag des Frauenwerks 2008 erarbeitet wurde. Bestellt werden kann dieses Material über die Geschäftsstelle des Frauenwerks.

Aus dem Leitbild des Frauenwerks

Frauen machen sich stark für ihre Mitwelt. Sie nehmen ihre Rechte und Pflichten in der Gestaltung des Lebens wahr und tragen Verantwortung in Kirche und Gesellschaft. Wichtig ist uns der Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Frauen machen sich stark für ihre Mitwelt. Sie nehmen ihre Rechte und Pflichten in der Gestaltung des Lebens wahr und tragen Verantwortung in Kirche und Gesellschaft. Wichtig ist uns der Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Wir wehren uns gegen Gewalt, Herabwürdigung und Ausgrenzung von Menschen in unseren Gemeinden, in unserem Land und der ganzen Welt.“



Gleichwertigkeit in der Bibel

„Männer haben auch in der Sprache die Macht, und Frauen sind ohnmächtig. Männer geben den Ton an, wenn Frauen und Männer miteinander sprechen, und Frauen verhalten sich still und unterwürfig.“

Dieser These der Linguistin Senta Trömmel-Plötz begegnete ich zum ersten Mal während meiner Schulzeit. Meine damalige Deutschlehrerin wollte uns sensibilisieren, genau hinzuschauen, wo durch Strukturen, durch Sprache oder durch Auslegung Diskriminierung und Unterdrückung stattfinden.

Das hat auch meinen Blick auf biblische Texte geschärft. Denn dort wird durch Auslegungstraditionen an mancher Stelle der Blick auf Befreiendes verstellt. Gleichwertigkeit (von Mann und Frau) wird in der Bibel in vielen Texten als ganz

selbstverständlich vorausgesetzt, und doch hat es in der Auslegungsgeschichte immerwiederauch Deutungstraditionen gegeben, die der Gleichwertigkeit widersprochen haben. Damit wird „Gleichwertigkeit in der Bibel“ verdeckt.

Ich möchte dem Thema „Gleichwertigkeit in der Bibel“ exemplarisch an zwei Stellen nachspüren.

Anders und doch gleich vor Gott Genesis 1 - 3

„Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn, als männlich





Christus verbindet Menschen und heilt, was Menschen voneinander trennt.

Fotos: S. Hofschaegeer und Rolf van Melis / Pixelio

und weiblich schuf er sie.“ (Genesis 1, 27)

Diese grundlegende Aussage über die Erschaffung von Mann und Frau zum Ebenbild Gottes ist einer der am häufigsten genannten Texte, wenn es um die Gleichheit, beziehungsweise um die gleiche Würde von Mann und Frau geht. Im Folgenden ergeht der Auftrag Gottes, die Welt zu bevölkern und verantwortlich zu leiten an die Menschen, männlich und weiblich!

Die Rede vom „Herrschaftsauftrag“ an den Menschen hat jedoch praktisch nur für den Mann Wirkungen gezeigt. In der mittelalterlichen Theologie wurde die Unterordnung der Frau unter den Mann mit der unterschiedlichen Art ihrer Erschaffung, wie Genesis 2 sie beschreibt, begründet. Während der Mann direkt von Gott gemacht wurde, kommt der Frau eine vom Mann abgeleitete Existenz („von seinen Rippen“) zu. Dem entspricht

auch die biblische Aussage „Ich will ihm eine Hilfe machen“ – in häufiger Lesart: die untergeordnete Gehilfin. Also: Die Frau ist nicht um ihrer selbst willen gewollt, sondern als Hilfe für Adam konzipiert.

Ein genauerer Blick auf den Text lässt das Bild jedoch etwas anders erscheinen: Zunächst einmal ist *adam* (hebräisch) nicht die Bezeichnung für „Mann“, sondern für „Mensch“. Gemeint ist also eine Gattungsbezeichnung im Gegensatz zu anderen Wesen, zum Beispiel den Tieren. Was also über *adam*, der von der *adamah* (dem Erdboden) genommen wurde, gesagt wird, gilt ebenfalls für seine Frau.

Folgen wir dem Schöpfungsbericht in Genesis 2, entstehen als Gegenüber für den *adam* die Tiere. Erst im folgenden Schritt wird ein zweiter Mensch geformt und erfolgt die Differenzierung von Mann (hebräisch *isch*) und Frau (hebräisch *ischah*). Adam wird also geteilt und





- ■ ■ erst in dieser Teilung vollendet sich die Menschwerdung in der Differenzierung von *isch* und *ischah*. Und zwar nicht in Abhängigkeit der Frau vom Mann, sondern in Ähnlichkeit und Gleichwertigkeit.

Und auch dies liest sich aus der Schöpfungserzählung heraus: Erst in der Vollendung der Schöpfung findet sich das passende Gegenüber zum *adam* – als Hilfe gegen die Einsamkeit des *adam* – die zwischenzeitlich geschaffenen Tiere können diese Hilfe nicht leisten, das vermag erst ein gleichwertiges Gegenüber.

Gleichwertigkeit in der Bibel ist demnach in der Schöpfungserzählung in der Rede von der Gottesebenbildlichkeit beider Geschlechter angelegt.

Allesamt eins in Christus 2. Galater 3, 28

Die Gleichwertigkeit von männlich und weiblich, wie sie in der Schöpfungserzählung intendiert ist, findet sich auch im Brief an die Galater. Hier geht es um die Stellung des Menschen vor Gott. Dabei ist der Akzent noch ein anderer. Paulus sagt: *„Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau, denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“*



Menschen begegnen ohne Beachtung und Bewertung

War zuvor die Identität des Menschen bestimmt davon, ob man zu den Freien oder den Sklaven, den Juden oder den Griechen, den Männern oder den Frauen gehörte, sind jetzt alle „einer in Christus“. Paulus entwickelt hier ein Bild, in dem die Risse geheilt sind, die Menschen voneinander trennten.

Ist das mehr als eine Utopie? Ja, wenn wir Galater 3, 28 als einen Erfahrungsbericht darüber lesen, wie Zusammenleben in urchristlichen Gemeinden funktioniert hat. Eine neue Wirklichkeit wird darin vorgestellt, die neue soziale, ökonomische und biologische Beziehungen eröffnet. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe wird nicht aufgelöst, aber sie verliert an Bedeutung. Ich werde nicht auf bestimmte Merkmale festgelegt, son-





der Unterschiede.

Fotos: Walter Reich, Stefanie Hofschlaeger / Pixelio

dern im „Anziehen von Christus“ überwinden Menschen die mit ihren Rollen verbundenen Zuschreibungen. In der Gemeinde hat das Wort aller gleiches Gewicht, haben alle gleichermaßen Zugang zu den Aufgaben und Funktionen der Gemeinde.

Paulus durchbricht die vorhandenen Gegensätze mit dem Bild, dass **alle** Christus wie ein

Kleid überstreifen, so dass Macht und Gewaltstrukturen, die vorgeben, die Welt zu ordnen, ihre Kraft verlieren. Das heißt, hier wird ein Miteinander von Menschen beschrieben, in dem Unterschiede ihre Bedeutung verlieren. Ob und inwieweit dies in den paulinischen Gemeinden tatsächlich gelebt wurde, bleibt dabei zunächst einmal offen. Auch inwieweit Paulus selbst dieses Ideal in seinem Alltag beherzigt hat, wird damit noch nicht gesagt.

Im 1. Korintherbrief kritisiert Paulus die Herausbildung von Gruppen und

Rangordnungen. Vermutlich hat es also auch dort nicht funktioniert, dieses Bild aus Gal 3, 28 wirklich mit Leben zu füllen. Aber auch wenn die Realität hinter den Vorstellungen zurückbleibt, gilt grundsätzlich die Gleichwertigkeit nicht

nur von männlich und weiblich, sondern auch von sozialem Status und ethnischer Herkunft.

Glaubwürdig wird die biblische Rede von der Gleichwertigkeit aller Menschen dort, wo Menschen sich mit gegenseitiger Wertschätzung – ohne Beachtung und Bewertung der Unterschiede – begegnen.

Durch Christus verlieren alle Unterschiede an Bedeutung.

Kerstin Schmidt-Peterseim
Dornhan
Pastorin

Mitglied der Fachgruppe
Theologie 2008





Lernen auf Augenhöhe

Als ich vom Thema dieser Frauen Wege erfuhr, stellten sich mir eine ganze Reihe Fragen: Gelingt es mir wirklich, im Alltag anderen Menschen ohne Vorurteil und ohne Voreingenommenheit zu begegnen? Ist das nicht ein frommer Wunsch? Wäre mir nicht eigentlich schon viel geholfen, wenn ich wüsste, woher sich Ängste oder Überlegenheitsgefühle speisen, die verhindern, dass ich anderen auf gleicher Augenhöhe begegne? Auch wenn ich ethisch weiß, was richtig ist, blieb es ein langer Lernprozess und bedurfte vieler Begegnungen, um Vorurteile und Ängste abzubauen. Und ich gebe zu, ich bin damit nicht zu Ende.

Wie lange brauchte es zum Beispiel – als Studentin in der Großstadt angekommen – um unbefangen, normal und

frei mit Menschen umzugehen, die um Essen und Geld bettelten, eine Straßenzeitung verkauften oder in Fußgängerzonen musizierten? Ehrlich, ich machte einen Bogen um sie, ich blickte weg, gab manchmal was halbherzig und aus schlechtem Gewissen. Aber ich redete nie mit ihnen und scheute den Kontakt. War es Überheblichkeit? Angst? Unsicherheit? Fremde Lebenswelt? Vieles spielte eine Rolle. Mir half eine Freundin, die einfach mit jedem ins Gespräch kam. Mit ihr unterwegs zu sein, bedeutete auch, mit der Straßenzeitungsverkäuferin einen Kaffee zu trinken, mit dem kläglich Gitarre spielenden und um einen Euro bittenden älteren Mann zu schwatzen, mit der Afrikanerin über Gott und die Welt zu grübeln, mit Menschen ins Gespräch zu





kommen und zum Lachen zu finden, egal ob Kind oder Ältere, ob gut gekleidet oder fleckig und zerrissen, ob atheistisch oder muslimisch. Diese Freundin hat mich gelehrt, mit allen Fasern des Lebens anderen Menschen auf Augenhöhe zu begegnen. Wichtigste Lernaufgabe für mich war, Unsicherheit und Distanz, die oft durch von klein auf verinnerlichte Ängste aufgebaut waren, zu überwinden. Manchmal braucht es nicht viel: Ein paar freundliche Worte, Offenheit, ein Lachen oder Augenzwinkern – und ein fremder Mensch rückt nah. Ich vermute, die grundlegende Aufgabe auf dem Weg der Gleichwertigkeit besteht darin,

*Schwarze Kühe
geben auch weiße Milch.
Sprichwort*

Fremdheit zu überbrücken oder mit Fremdem vertraut zu werden. Dabei sind nicht unbedingt nur die fremd, die aus einer anderen Kultur, einem anderen Land kommen oder eine andere Hautfarbe haben. Das alles macht Fremdheit bestenfalls offensichtlicher. Mir kann auch eine ältere Frau aus der Gemeinde mit dem Verständnis, „dass Jesus bald wiederkommt und wir jetzt nur richtig beten müssen“, sehr fremd sein. Oder ein Mann aus der Nachbarschaft, der überlegt, mit welchen Aktien mehr Geld zu machen ist.

Dass ich immer wieder eingeholt werde von meinen Ängsten und es ein lebenslanger Prozess ist, Gleichwertigkeit ins eigene Leben hineinzuholen, wurde mir kürzlich erneut bewusst. Ich erfuhr, dass unser neuer Wohnort und mein Arbeitsort eine Kleinstadt und ein Dorf im Erzgebirge sein würden. Gleich waren die ganzen Vorurteile wieder da

und lärmten in meinem Kopf: Erzgebirge, das ist Enge! Wird unser Lebensstil akzeptiert werden? Wie werden wir (ich als allein erziehende Mutter mit zwei afrodeutschen Kinder) dort zurechtkommen? Werden die Kinder angestarrt werden? Und dann fragte ich mich: Wer sagt das eigentlich? Meine Erfahrung? Die ist doch eigentlich viel vielschichtiger. Neben Enge begegnet mir doch auch Weite. Ich kenne doch auch herzliche Menschen. Deshalb will ich den neuen Lebensabschnitt trotz aller Ängste in aller Offenheit und den Menschen zugewandt angehen.

Mir ist bei all meinem Scheitern und Zurückfallen in Vorurteile wichtig geworden, mich als Lernende auf einem Weg zu betrachten. Da

bin ich nie fertig.

Und es ist gut zu lesen, dass dies zum Beispiel auch für Jesus ein lebensbegleitender Prozess war. Über dreißig war er, stand mitten in seinem öffentlichen Wirken, hatte Jünger und Jüngerinnen. Auch diesem verehrten Rabbi gelang es nicht auf Anhieb, der syrophönizischen Mutter mit Achtung und Würde entgegen zu treten. Jesus blieb ein Lernender.

Ich wünsche uns, dass wir uns auch als Lernende begreifen und nie als fertig wännen.



Katrin Schneidenbach
Leipzig
Pastorin



Die Chancen nutzen

Fühle ich mich gleichwertig, kann ich mit Anderen mithalten?

Ich bin 41 Jahre jung, verheiratet, Mutter eines 16-jährigen Sohnes und habe viele Aufgaben in unserer Gemeinde. Ich bin gerne kreativ und ich lache gerne.

Seit meiner Geburt bin ich gehbehindert. Doch ich wurde niemals benachteiligt, zumindest nicht von meiner Familie, sie hat mich immer sehr stark gefördert.

Ich bin meinen Eltern und meinem Bruder sehr dankbar, dass sie mich als gleichwertige und eigenständige Person behandelt haben.

Ohne sie hätte ich vieles nicht erreicht. So kämpften sie dafür, dass ich in einer „normalen Schule“ die zehnte Klasse ab-

„Es gibt jede Menge Veranstaltungen, bei denen nicht an Behinderte gedacht wird.“

schließen konnte. Auch meinen Traum-beruf, Medizinisch-Technische Laboras-sistentin, durfte ich erlernen, obwohl ich da zum ersten Mal spürte, dass an mir gezweifelt wurde. Ich kann mich noch genau an mein erstes Praktikum und an meine sehr skeptische Mentorin erinnern. Doch auch hier habe ich mein

Ziel erreicht und bin meinem Schöpfer dank-bar für jede Stärkung und Führung.

Geführt worden bin ich immer; Gott hat mir

immer wunderbare Menschen zur Seite gestellt.

Einer davon ist mein Mann, ohne den ich nicht da wäre, wo ich heute bin. Wir haben gemeinsam viel geschafft. Uns wurde ein wunderbarer Sohn ge-schenkt, wir durften ein Haus bauen und wir haben viele tolle Freunde. Sie stehen uns in jeder Lage zur Seite und können problemlos mit mir und meiner Behinderung umgehen.

Mit Behinderten umgehen, fällt vielen nicht leicht; am einfachsten schaffen das Kinder. Aus meiner Erfahrung kann ich sagen: Darüber sprechen hilft, die Situation zu entspannen, oftmals reicht eine kurze Erklärung aus, warum ich im Rollstuhl sitze. Erwachsene haben eine höhere Hemmschwelle – sie sollten





diese Hemmschwelle überwinden und es den Kindern gleich tun.

An meine Grenzen stoße ich, seit ich dauerhaft im Rollstuhl sitze. Grenzen gibt es auch in unserer Kirche, das habe ich in den letzten Jahren schon gespürt. Es gibt jede Menge Veranstaltungen, bei denen nicht an Behinderte gedacht wird. Vielleicht finden in Zukunft die Bedürfnisse von Behinderten mehr Beachtung; ich würde es mir für mich und alle anderen wünschen.

In meiner Gemeinde wurde viel für mich getan: Schräge Ebenen wurden gebaut, aber vor allem wurde viel für mich gebetet, und das habe ich in jeder noch so schweren Situation gefühlt. Oft wusste ich nicht, warum Gott gerade mir diese Bürde auferlegt hat. Er hat mich aber immer spüren lassen, dass ich ge-

tragen werde. Dafür bin ich unendlich dankbar.

Es liest sich sicher manches wie durch eine rosarote Brille. Ich habe jedoch für mich entschieden, nicht dem nachzutrauern, was nicht mehr geht, sondern die Chancen zu nutzen, die ich in meiner Situation habe und mich daran zu erfreuen.

Um auf die Eingangsfrage zurückzukommen: Ja, ich kann mit Anderen mithalten – nicht immer, aber meistens.

Bettina Jähn
Lauter
Medizinisch-Technische
Laborassistentin





Unfair

Im Macmillan Wörterbuch wird das Wort Diskriminierung als eine unfaire Behandlung von jemandem wegen seiner Religion, Rasse oder anderen persönlichen Merkmalen wie Alter oder Geschlecht bezeichnet.

Ich glaube, dass es Diskriminierung schon immer gibt, sozusagen seit Menschen auf der Erde leben. Man findet sie überall: Eltern setzen Kinder unter Druck, Arbeitgeber ihre Arbeiter, Männern diskriminieren Frauen, Stämme und Völker einander und so weiter und so fort.

Ich selbst war ein Opfer sexueller Diskriminierung. Im Jahr 1980 entschied sich die Methodistische Kirche Ghana dafür, Frauen zu ordinieren. Deshalb bewarb ich mich. Doch nach meiner Ausbildung am Seminar war es schwierig, eine Anstellung für mich zu finden. Es schien, als ob keiner der maßgeblichen Männer eine Frau auf seinem Bezirk oder in seiner Gemeinde haben wollte. Der Pastor, der mich schließlich auf seinem Bezirk aufnahm, war selbst Opfer von Diskriminierung auf Grund anderer Ansichten.

Als es dann um meine Beförderung ging, musste ich einige Jahre länger warten als meine männlichen Amtskollegen. Bei einem anderen Anlass bekam ich die Diskriminierung auch zu spüren: Ich sollte eine kirchliche Trauung halten, aber der Bräutigam sagte meinem Aufsichtspastor, dass er nicht wolle, dass eine Frau die Hochzeitszeremonie leite.



Dem Problem der Diskriminierung ist schwer beizukommen, weil Diskriminierung sich durch die Generationen zieht. Für mich war es zwar ein Vorteil insofern, als es mir geholfen hat, hart zu arbeiten, um den Männern zu beweisen, dass Frauen würdig sind, ordiniert zu werden. Für viele andere Frauen, die gerne in den pastoralen Dienst einsteigen wollten, war das Problem der Diskriminierung aber andererseits zu sehr



abschreckend. Ich bete dafür, dass sich die Situation eines Tages ändern wird, wenn zum Beispiel Männer Frauen als gleichberechtigt ansehen und Weiße farbige Menschen als gleichwertige Menschen betrachten. Gott helfe uns dabei.

Jane Ellen Odoom, Düsseldorf
Pastorin der Ghanaischen Gemeinde

Zitate

*Ein Holländerkind,
ein Negerkind,
ein Chinesenkind
drücken beim Spielen
die Hände in Lehm.
Nun geh hin und sag,
welche Hand ist von wem!*
Hans Baumann

*Ihr seid alle Gottes
freie Töchter und Söhne
in Jesus Christus*
Galater 3, 26



*Das Ideal der Gleichheit
ist deshalb so schwer,
weil die Menschen
Gleichheit nur mit jenen
wünschen,
die über ihnen stehen.*

John B. Priestley

Angekommen bei mir selbst



Vor vielen Jahren bin ich über verschiedene Lehrgänge und Publikationen des Kinder- und Jugendwerks auf Friedensfragen und Fragen nach Gerechtigkeit – auch der Geschlechter – aufmerksam geworden. Das Friedenscamp 1984 in Calw-Stammheim, die Begegnungen mit der Projektgruppe „Feministische Theologie“, später die Projektgruppe „Mädchen und Frauen“, haben mich darin begleitet und beeinflusst. Gleich-

„Ich bin gefragt mit meinem Wert und meiner Würde.“

wertigkeit wurde für mich persönlich zum Thema und ich habe sehr befreiend erlebt, dass ich als Mensch, als Frau, gefragt bin mit meinem Wert, meiner Würde. Dass es auf mich ankommt und ich mich nicht in der zweiten Reihe verstecken kann oder muss. Das hat mein Leben nicht unbedingt leichter gemacht und ich habe mich auch oft sehr gequält mit diesem Anspruch, mit gewissen Scheren im Kopf, was ich von mir erwarte, was ich erkämpfen und ein-



fordern will und mit dem sehenden Auge, das mir so manche Ungerechtigkeit auch in meinem Leben aufgezeigt hat. Da ging es ganz klassisch um die Rollenverteilung als Paar, als Eltern, die Selbstverständlichkeiten, sich beruflich zu engagieren und auch um die gestaltende Verantwortung in der Gemeinde. Sehr oft ging das auf eigene Kosten, zusätzlich, ohne entsprechende Entlastung in anderen Bereichen und manchmal auch über meine ganz persönlichen Grenzen hinweg.

Besonderer Beobachtung zu unterliegen, besonders taxiert zu werden, manchmal das Gefühl der zweiten Wahl suggeriert zu bekommen, wenig Feedback zu erhalten – das alles hat es auch gegeben, beruflich und auch im kirchlichen Ehrenamt. So zum Beispiel die Frage nach der Kinderbetreuung beim Einstellungsgespräch oder die Beobachtung, dass Männer, die in Gremien fünf Minuten später dasselbe sagen, mehr Gehör bekommen. Für das Ringen um gerechte Sprache und das Aufdecken von Genderaspekten belächelt zu werden, das hat schon mehr als einmal weh getan.

Verständnis und Humor

In solch trüben Zeiten hat mir sehr geholfen, dass da immer Freundinnen, Schwestern, waren mit einem weiten Herzen, viel Verständnis und mit viel Humor.

*„Ich bin mir wertvoll
mit meinen Grenzen und
Möglichkeiten.“*

Inzwischen bin ich seit über 20 Jahren verheiratet; wir haben drei Söhne im Alter von 10, 12 und 17 Jahren und sind in der Gemeinde aktiv. Beruflich bin ich

in der Paar-, Familien-, Lebens- und Sozialberatung der Diakonie in Teilzeit tätig und das mit ganzem Herzen. Einige kirchliche Eh-

renämter habe ich auch schon wieder abgegeben; die Kinder sind noch sehr präsent in unserem Leben, aber es geht nicht mehr um eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung, und Inseln für mich selbst und uns als Paar sind leichter zu organisieren.

Bei mir selbst zu Hause

Ich bin angekommen, so fühle ich immer wieder. Bei mir selbst zu Hause bin ich mir wertvoll mit meinen Grenzen und Möglichkeiten. Und zuallererst durch die göttliche Liebe, die immer mehr Raum gewinnt in meinem Leben, die mit der Ebenbildlichkeit ernst macht und die uns als Frauen und Männer befähigt, uns als gleichwertig und gleichwürdig zu begegnen, uns und allem Geschaffenen, mit dem wir unausweichlich verbunden sind.



Sonja Lupfer-Rieg
Winnenden
Dipl. Sozialpädagogin



Jesus und die Syrophönizerin

Entwurf für die Praxis

■ Vorschlag zur Gestaltung der Mitte

Vergrößerung des Bildes „Jesus und die syrophönizische Frau“ aus dem Miserere-Hungertuch „Biblische Frauengestalten – Wegweiser zum Reich Gottes“ oder Erzählfiguren.

■ Begrüßung und Einführung

■ Lied: Wo Menschen sich vergessen (568 EM)

■ Auf den Text zugehen:

Bildbetrachtung. Spontane Äußerungen zum Bild.

Bibeltext in verteilten Rollen lesen nach Mt. 15, 21-28 nach Luther (Jesus, syrophönizische Frau, Erzählerin).

■ Textarbeit

Der biblische Text wird in sieben Schritten erarbeitet. Es wird jeweils eine Frage gestellt, auf die ein Gespräch folgt. Zusätzlich sind Gedanken formuliert, die der Leiterin bei der Gesprächsführung helfen können.

1

1. Schritt:

Die Frau weiß, was sie von Jesus will. Sie hat eine kranke Tochter und niemand vermag ihr zu helfen. Die Sorge um ihr Kind frisst sie auf,

sie ist mit ihrer Kraft am Ende. So kann sie nicht weiterleben.

Frage: Was bittet sie für ihre Tochter? Was bittet sie für sich selbst?

Gedanken für die Leiterin: „Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir“ (Mt. 15, 25). – Es muss für ihre Tochter eine Lösung geben, koste es, was es wolle. Der unermüdliche Kampf für das Leben ihres Kindes ist zugleich der Kampf für ihr eigenes Leben.

2

2. Schritt:

Jesu Antwort auf die Bitte der Frau ist eine harte Abfuhr: „Es ist nicht recht, dass man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“ Mit diesen Worten weist Jesus sie ab und kränkt sie auch noch: Für Heiden – euch Hunde – ist er nicht da. Jesus verweigert sich der Not der Frau, er lässt sie mit ihrem Elend allein.

Frage: Jesus, der sich verweigert – passt das in unser Jesus-Bild?

Gedanken für die Leiterin: Jesus, der sich verweigert, das passt nicht in unser Jesus-Bild. Wir kennen Jesus, den Christus; Jesus, der bedingungslos heilt und schenkt; Jesus, der für alle jederzeit da ist. Jetzt sehen wir ihn an seine Grenzen stoßen. Jesus hat Galiläa verlassen und sich in die Gegend von Tyrus und Sidon zurückgezogen, um sich auszuruhen. Er



Ausschnitt aus einem Hungertuch von Misereor: Jesus und die syrophönizische Frau.

ist müde, möchte in Ruhe gelassen werden. In dieser Phase des Luftholens will er nicht auch noch mit den Problemen einer heidnischen Mutter belastet werden.

3

3. Schritt:

Jesu abweisendes Verhalten muss für die bittende Frau wie ein Fußtritt gewesen sein. Seine Reaktion verletzt ihren Stolz, ihr Selbstwertgefühl.

Frage: Was gibt der Frau Mut, sich von dieser Abfuhr Jesu nicht abweisen zu lassen?

Gedanken für die Leiterin: Wie groß muss ihre Verzweiflung sein und wie dringend ihr Anliegen, dass sie dennoch bleibt, obwohl Jesus ihr eindeutig zu

verstehen gibt, dass er für sie nicht zuständig ist. Wie groß muss das Vertrauen dieser Frau sein, ihre Überzeugung von dem, was sie erkannt hat und woran sie glaubt, dass sie immer noch nicht geht. Sie lässt sich nicht unterkriegen – als Frau, als Mutter, als Fremde, als eigenständige, von ihrem Glauben an Veränderung überzeugte Person. Sie verstummt nicht angesichts von Verletzungen und Demütigungen, sondern zeigt Durchhaltevermögen und Beharrlichkeit. Die Frau erinnert an den mit Gott ringenden Jakob, der sagt: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“

4

4. Schritt:

Die Frau aus Syrophönizien nimmt Jesu Wort auf und be-





- ■ ■ stätigt es. Ihre Antwort ist schlagfertig und klug. „Aber doch“, sagt sie, „essen die Hunde die Brocken, die vom Tisch des Herren herunterfallen.“

Frage: Was will sie Jesus mit dieser Antwort sagen?

Gedanken für die Leiterin: Sie gibt sich mit Jesu Antwort nicht zufrieden, lässt nicht locker. Habe ich nicht auch recht? Ein Recht zu leben? Sind sie nicht alle Geschöpfe Gottes, Kinder und Hunde? Bei allen Unterschieden, sie leben doch von dem einen Tisch? Sieh doch nicht so sehr auf die Unterschiede, sieh doch darauf, dass alle leben wollen.

5

5. Schritt:

„Aber doch“, sagt die syrophönizische Frau.

Frage: Was sagt das über ihr Gottesbild?

Gedanken für die Leiterin: Die Frau wollte sagen: Das Brot reicht doch für alle. Und sie meint damit im weitesten Sinn alles, was der Mensch zum Leben braucht. Jesus dachte bis dahin, er sei nur zu den Juden gesandt. Die Heidin spricht von einem reichen Gott. Sein Tisch bietet Nahrung für alle, für Jüdinnen und Juden, Heidinnen und Heiden, für Frauen und Männer. Seine Güte und sein Erbarmen sind groß genug für alle.

6

6. Schritt:

Frage: Wo ist das Wunder in dieser Geschichte?

Gedanken für die Leiterin: Jesus wendet sich der Frau zu, er ist betroffen, denkt um, denkt neu. Durch die Aus-



Gott schenke uns die Kraft, Wege zu suchen, die uns weiterbringen. Foto: Sarah C./Pixelio

einandersetzung mit der Frau aus Syrophönizien überwindet Jesus jüdische Vorurteile gegenüber den sogenannten Heiden, er überwindet Grenzen, er lässt sich auf die Menschen ein, die durch kulturelle oder nationale Unterschiede keine Gemeinschaft mit den Juden hatten. So öffnet sich Jesus nun dem Anliegen der fremden Frau aus Syrophönizien. Er öffnet sein Herz, das voller Liebe und Mitleiden für die leidenden Menschen ist, für diese Frau. Auch wir müssen immer neu lernen, dass unsere Grenzen, seien sie sozialer, politischer, religiöser Art, nicht die Grenzen Gottes sind.

„Weil du das gesagt hast“ – Mit diesen Worten bestätigt Jesus der Frau großen Glauben. Ihre Beherztheit, ihren Mut und ihre Zähigkeit und zuletzt auch ihr unkonventionelles Verhalten wird von Jesus Glaube genannt. Glaube, der rettet und heilt und hilft. Diese Frau, wie sie ist und handelt, wird für uns zum Symbol des Glaubens.

In der Begegnung zwischen der Frau und Jesus geschieht Heilung. Hier hat Jesus begonnen, was im Galaterbrief



steht (Kap. 3, 28): „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau, sondern alle sind gleich im Reich Gottes.“

„Ja, Herr, aber doch fressen die Hunde unterm Tisch von den Brosamen der Kinder.“ Um dieses Wortes willen ist die Tochter der Syrophönizierin von ihrer Krankheit geheilt, damit wird auch das Leben der Mutter heil. Sie kann wieder sie selbst sein und Beziehungen neu gestalten.

7

7. Schritt:

Frage: Was können wir von der syrophönizischen Frau für unser Leben heute lernen?

Gedanken für die Leiterin: Was von der syrophönizischen Frau zu lernen wäre, das ist ihre Beharrlichkeit, die Jesus Glauben nennt. Wenn wir teilhaben an der Kraft ihrer Erwartung und Hoffnung und wenn wir das nicht allein tun, sondern miteinander als Frauen und Männer, dann haben wir etwas gelernt aus dieser Geschichte.

■ **Lied:** Kommt, atmet auf, ihr sollt leben (286 EM)

■ **Gebet**

Du kennst uns, barmherziger Gott, und weißt, dass unser Vertrauen oft nicht so groß ist wie bei der Frau, die uns heute als Wegweiserin begegnet ist.

Du kennst uns, barmherziger Gott, wir verzagen oft allzu schnell. Mutlosigkeit und Selbstmitleid gewinnen die Oberhand über uns und wir haben keine Kraft mehr aufzustehen und Wege zu suchen, die uns weiterbringen.

Schenke uns den Glauben dieser Frau, damit wir deine Größe erkennen und uns in deiner Liebe geborgen wissen.

Schenke uns das Vertrauen dieser Frau, damit wir uns in unseren Sorgen und Nöten an dich wenden und so Hilfe und Zuwendung erfahren.

Schenke uns die Beständigkeit dieser Frau, damit wir unseren Weg in deinem Sinn und nach deinem Willen gehen können.

Wir vertrauen auf deinen Beistand, auf deine Treue und auf deine Hilfe. Amen.

■ Segen

Gott stärke, was in uns wachsen will, er schütze, was uns lebendig macht, er behüte, was wir weitertragen. Gott segne uns, wenn wir aufbrechen zu ihm. Gottes Segen komme über uns. Amen.

Claudia Glinkemann, Rose Unrath, Christine Piston, (v.l.)

Friedrichsdorf

Mitglieder der Fachgruppe Theologie 2008



Stolperstein

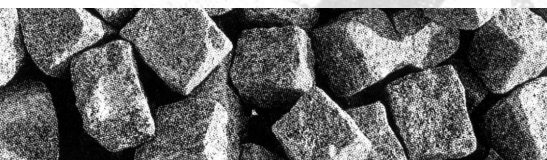
Gleichwertigkeit!?

Ja, endlich weiß ich, dass ich mit meiner Ansicht nicht allein dastehe. Das freut mich richtig. Wichtig ist doch nicht, wie wir leben. Ob wir viel Geld haben oder wenig. Ob wir Arbeit haben oder nicht. Ob wir in Ost- oder Westdeutschland leben und wohnen, ob jemand als Frau weniger verdient als ein Mann. Nein, darauf kommt es doch überhaupt nicht an. Dies ist doch alles bloß äußerlich und somit nebensächlich. Wichtig sind doch ganz andere Dinge.

Äußerliche Gleichheit kann es doch sowieso nie geben. Also ist doch das Wichtige unsere innere Einstellung und Haltung. Das reicht doch aus. Damit kommen wir alle doch ganz gut klar.

Angeregt haben wir uns ausgetauscht und unterhalten, doch dann kam die besagte Mutter und meinte: Von dieser Einstellung können wir als Familie aber ab Mitte des Monats nicht mehr leben. Und neue Kleider sind auch nicht drin ... Drehte sich weg und ging nach Hause. So was erlebe ich doch selten. Einfach unverschämt, einfach unverschämt ...

So wird es in unserer Gemeinde von immer mehr Menschen gesehen – und sie sagen es jetzt auch. Bisher konnte ich meine Meinung ja nicht laut äußern. Viele komische Blicke hätte ich damit geerntet. Vor allen Dingen von der Familie, die von Hartz IV leben muss. Aber ganz ehrlich, kann ich denn etwas dafür, dass die so viele Kinder haben – und deshalb so inflexibel sind?





Literaturtipps

Gender Mainstreaming: Lernprozesse in wissenschaftlichen, kirchlichen und politischen Organisationen.

Christiane Burbach und Peter Döge (Hg.), Vandenhoeck & Ruprecht, 26,90 Euro.

Ein Buch zur Chancengleichheit von Männern und Frauen mit theologischen Reflexionen über Geschlechtergerechtigkeit.

Da ist nicht mehr Mann noch Frau. Theologie jenseits der Geschlechterdifferenz.

Isolde Karle, Gütersloher Verlagshaus, 24,95 Euro.

In der Auseinandersetzung mit den biblischen Überlieferungen zeigt die Autorin, dass der Unterschied zwischen männlich und weiblich in Christus keine tragende Relevanz mehr hat.

Sämtliche Bücher können Sie über den Büchertisch Ihrer Gemeinde oder direkt bei Blessings4you beziehen.

Weitere Titel sind im Internet zu finden unter www.emk-frauen.de.

Arbeitsbuch Feministische Theologie: Inhalte, Methoden und Materialien für Hochschule, Erwachsenenbildung und Gemeinde.

Silvia Arzt, Elisabeth Hartlieb, Heike Preising und Stephanie Klein (Autorinnen) Gütersloher Verlagshaus, 27,95 Euro. *Nachschlagwerk zu verschiedenen Aspekten der Feministischen Theologie, Ausgearbeitete Themeneinheiten, Zusatzmaterialien und Arbeitstexte.*

Lass spüren deine Kraft. Feministische Liturgie.

Herta Leistner, Gütersloher Verlagshaus, gebraucht erhältlich.

Konkrete liturgische Anregungen und Modelle für Frauen, die miteinander in ihrer feministischen Identität Gottesdienst feiern wollen.

Religionspädagoginnen des 20. Jahrhunderts.

Annebelle Pithan, Vandenhoeck & Ruprecht, 32,00 Euro.

Kurzportraits über bedeutende evangelische und katholische Religionspädagoginnen, die Konzeptionen und didaktische Modelle für den Religionsunterricht, Ausbildungsstätten für Gemeindehelferinnen und Lehrer/innen entwickelten.

Die Farbe meiner Haut: Die Anti-Rassismustrainerin erzählt.

Manuela Ritz, Herder, 14,95 Euro.

Schwarzes Adoptivkind, das hautnah mit Rassismus konfrontiert in Deutschland aufwächst und dessen Erfahrungen, die es neue Wege suchen lassen, die in die Ausbildung zur Anti-Rassismus-Trainerin münden. Ein mutmachendes Buch.

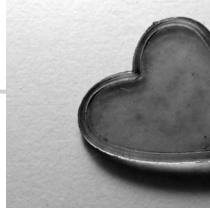
Gender Mainstreaming im Kindergarten.

Tanja Draeger, Ibidem, 24,90 Euro.

Die Autorin zeigt, wie geschlechtergerechtes Miteinander bereits im Kindergarten gefördert und gelernt wird.

zusammengestellt von
Marliese Gräsele
Leingarten





Frauengesprächskreis Kostheim – SJK

Als wir uns vor zehn Jahren entschieden, einen Treff für Frauen der jüngeren bis mittleren Generation ins Leben zu rufen, hätten wir uns nicht träumen lassen, dass dieser Kreis bis heute bestehen würde und für viele von uns zu einer wichtigen Anlaufstelle werden könnte.



Damals war in uns allen eine große Sehnsucht, unser Leben inniger mit Jesus zu leben und mehr Gemeinschaft untereinander zu erfahren. Deshalb wollten wir einen Kreis gründen, der diesen Bedürfnissen Raum geben konnte. Dass wir es dann gewagt haben, dies auch tatsächlich in die Tat umzusetzen, verdanken wir dem gemeinsamen Besuch eines christlichen Frauentags in Frankfurt. Von dort haben wir so viel Ermutigung und Impulse mitgenommen, dass wir im Vertrauen auf Gott uns auf etwas Neues einlassen wollten. Es gab nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen:

- Einen Raum, in dem wir lernen, über Glaube, Zweifel, Freude und Alltag zu sprechen und uns anstecken lassen von den Glaubenserfahrungen anderer
- Frauen, die zu Freundinnen werden
- Wertschätzung der individuellen Persönlichkeiten

Alle zwei Wochen treffen wir uns abends mit sechs bis zwölf Frauen im Alter von 40 bis 80 Jahren. Zu Beginn nehmen wir uns Zeit, uns an unseren Lebenssituationen teilnehmen zu lassen. Wir singen Lieder und beschäftigen uns dann mit einem biblischen Text. Hierzu benutzen wir Arbeitsmaterial für Kleingruppen (Willow Creek oder Serendipity). Wir besprechen einige der dort vorgeschlagenen Fragen und versuchen einen Bezug vom Text zu unserem Leben herzustellen. Mit einer Gebetsgemeinschaft beenden wir unser Treffen.

Ein- bis zweimal im Jahr ist unsere Gruppe auch an der Gestaltung eines Gottesdienstes beteiligt. In der Adventszeit verbringen wir ein bis zwei Abende mit Basteleien, die wir auf unserem lokalen Weihnachtsmarkt verkaufen. Auch bei anderen Aktionen bringen wir gerne unsere „Womanpower“ ein.

Oft werden wir von Frauen aus anderen Gemeinden um unseren lebendigen Kreis beneidet. Ich möchte alle ermutigen, die das Bedürfnis nach Gemeinschaft und Austausch haben, sich zu trauen, einen neuen Kreis zu gründen. Das Gelingen hängt dabei vom Einsatz aller Teilnehmerinnen ab. Jede sollte sich mitverantwortlich fühlen.

Letztlich aber ist es Gott selbst, der durch seinen heiligen Geist die Gemeinschaft segnet und einen Kreis zum Segen werden lässt. Zu verlieren gibt es nichts, nur zu gewinnen!

Cornelia Dienlin

Wir



Frauenkutsche Leipzig – OJK

Vor zweieinhalb Jahren hatte eine Frau die Idee, eine Gesprächsplattform für Frauen von außerhalb der Kirche und innerhalb der Gemeinde zu gründen. Sie hat diese Gruppe einige Zeit wunderbar geleitet; allerdings war von vornherein angedacht, mit der

Leitung der Gruppenach
angemesse-
ner Zeit zu

stellen vor:

wechseln, um auch in dieser Hinsicht einen Lernprozess in Gang zu halten. Diese Art von Begegnungsmöglichkeit war für uns alle zunächst neu. Jetzt ist der Zustand vertrauter geworden, trotzdem lebt jeder Abend vom vorbereiteten Einstiegsmodul und der jeweiligen Offenheit und Bereitschaft jeder Einzelnen, sich am Gespräch zu beteiligen.

Da manche der Frauen kleine Kinder haben und berufstätig sind, können sie nicht regelmäßig an der Gruppe teilnehmen. Es ist nicht optimal und erfordert viel Kreativität, eine Gruppe zu leiten, bei der fast alle Frauen je nach Tagesform, Kindergesundheit oder beruflicher Einbindung jeweils neu entscheiden müssen, ob sie teilnehmen können. Da wir uns nur einmal im Monat treffen, schreiben wir eine Woche vor dem geplanten Abend eine Erinnerungsmail an alle.

Wir stellen uns bei der Themenwahl die Frage: Was ist sinnvoll für uns alle, was tut uns gut und was ist machbar. Einzelne aus der Gruppe übernehmen den Einstieg und ein Thema oder stellen ein Buch vor. Zu unserm letzten Treffen

im Dezember hatten wir Pastorin Katrin Schneiderbach eingeladen. Sie moderierte eine Bibelarbeit zu „Joseph in der Weihnachtsgeschichte“. Ebenso hatten wir eine Referentin zu Gast, die uns das Thema „Kommunikation“ näher gebracht hat, das so spannend war, dass es fortgesetzt werden soll.

Die Leitung der Gesprächsgruppe ist für uns ein Training in Sachen Leitung einer bunten Gruppe. Wir haben Erfahrungen gewonnen, die wir nicht missen möchten. Es gab interessante Gespräche über Gott und die Welt auch in kleiner Runde. Gewachsen ist unsere Fähigkeit, über Bedürfnisse und Grenzen zu sprechen.



In einem Zitat von Uwe Böschmeyer heißt es: *Es ist nichts vollkommen. In allem, was Menschen denken und tun, bleibt ein unerledigter Rest. Deshalb ist nicht die Klage über diesen Zustand, sondern seine Bejahung das, was du sinnvoller Weise erwarten kannst. Und wenn du tiefer hineinsiehst ins Leben, dann wirst du genau sehen, fühlen und erkennen, dass dieser unvollkommene Normalzustand trotz allem faszinierend ist.* Birgit Härtel und Katja Döge

Veranstaltungen zum Jahresthema des Frauenwerks 2009/2010

„Wo mein Herz schlägt“: Mitarbeiterinnen-Tagung in Fulda

Zum Schluss waren sich die Teilnehmerinnen einig: Ein gesamtdeutsches Treffen tat gut. Am 7. und 8. November trafen sich die Beauftragten und Mitarbeiterinnen der Arbeitsausschüsse des Frauenwerks zu einer gemeinsamen Tagung im Bonifaziushaus in Fulda. Es war wichtig, die Personen hinter den Namen kennenzulernen, die sich im Namen des Frauenwerks mit ihren vielfältigsten Fähigkeiten für die Belange anderer Frauen einsetzen.

Für die meisten der 21 Teilnehmerinnen war dieses Treffen eine wichtige Möglichkeit aufzutanken und neue Energie und Anregungen für die Frauenwerksarbeit vor Ort mitzunehmen.

Das zweitägige Rahmenprogramm bot vielfältige Möglichkeiten, sich kennenzulernen und auszutauschen. Gemeinsam führten die Frauenwerks-Vorsitzende, Heike-Ruth Klaiber, die Vorsitzende für Süddeutschland, Ulrike

Gebauer, und die neue Referentin des Frauenwerks, Hanna-Ruth Eberhardt, durch das Treffen: Informationen zu Struktur und Inhalten (organisatorische Neuerungen, Arbeitsschwerpunkte etc.) und der optischen Präsenz des Frauenwerks (angepasstes Logo, verbesserter Internetauftritt etc.) fanden ebenso Raum wie die Würdigung langjähriger ehrenamtlicher Tätigkeit verschiedener Frauen sowie Gesang und Gebet.

Für die neue Referentin war es die Einführungsveranstaltung: Nicht nur anhand von Informationen über sich und ihre Beratungserfahrung, sondern vor allem durch die praktische Gestaltung des Nachmittags- und Abendprogramms empfahl sich Hanna-Ruth Eberhardt für die neue Stelle. Mit ihrer lebendigen Art und anschaulichen Darstellung gewann sie schnell die Sympathien aller Beteiligten und ließ Vorfreude auf gemeinsame Veranstaltungen aufkommen. Ihre





Oben: Die „Nord-Frauen“, Bild unten: Hanna-Ruth Eberhardt bei ihrem Referat.



■ **Hinweis:** Haben Sie auch Erfahrungen gemacht mit unserem Jahresthema „Wo mein Herz schlägt“? Vielleicht innerhalb eines Seminars oder auch beim Vorbereiten einer Frauenstunde dazu? Möchten Sie es anderen mitteilen? Dann schicken Sie ihre Zeilen bis 25. Juli 2010 per Mail an britt.mueller@emk.de.

lebensnahen Beispiele führten zu einigen lustigen Gesprächen während des restlichen Treffens.

Gegen Ende des ersten Tages war das Vertrauen zwischen den Teilnehmerinnen so groß, dass auch kritische Töne geäußert werden konnten und wichtige Anstöße gemacht wurden, die Herausforderungen und Veränderungen der Zukunft gemeinsam anzugehen. Der Ruf nach der Wiederholung einer solchen Veranstaltung in ein paar Jahren war deswegen nicht verwunderlich.

Wir dürfen gespannt sein, wie sich die Frauenarbeit bis dahin weiterentwickeln wird. An Themen und Ideen mangelt es nicht.

Susanne Meister, Esslingen

■ **Ergänzungslieferung:** Ab sofort ist eine Ergänzungslieferung zur Arbeitshilfe zum Jahresthema erhältlich. Darin finden Sie Referate und Vorträge, die bei Regionaltreffen gehalten wurden, eine Bibelarbeit vom Mitarbeiterinnenseminar und den Vorschlag für eine Fantasiereise, um zu erkunden, wo das eigene Herz schlägt. Daneben sind in dieser Ausgabe Hinweise zum Gebrauch des neuen Logoenthalten und Kopiervorlagen, damit Sie die Flyer in Ihrer Gruppe entsprechend gestalten können. Die Ergänzungslieferung ist in der Geschäftsstelle erhältlich: Telefon 0711 8600670. Oder senden Sie eine E-Mail an geschaeftsstelle@emk-frauen.de.



Berichte und Finanzen

Viele Papiere lagen auf dem Tisch, als die Vorstandsfrauen am letzten Februar-Wochenende die jährliche Berichtssitzung abhielten. Die Beauftragten des Frauenwerks berichteten von den Aufgaben, die im vergangenen Jahr erledigt wurden und gaben ihre Impulse an den Vorstand weiter. Auch die Vorsitzenden gaben Einblick in die vielfältige Arbeit, die im Arbeitsausschuss für die Frauenarbeit in der jeweiligen Konferenz koordiniert wird. Wie immer, machten wir wieder die Erfahrung, dass die Worte der Berichte nur ansatzweise das engagierte Miteinander und den enormen Einsatz der Mitarbeiterinnen wiedergeben können. So gelang ein sehr positiver Rückblick auf das vergangene Jahr, und es wurde allen Mitarbeiterinnen ganz herzlich gedankt. Ausdrücklich möchten wir allen, die sich in den Gemeinden durch die Gestaltung von Frauengruppen und Regionaltagen einbringen, die FrauenWege verteilen und an vielen anderen Stellen die Frauenarbeit mitgestalten, einen besonderen Dank aussprechen. Danke, dass Sie Ihr Herz dafür schlagen lassen!

Leider mussten wir im vergangenen Jahr einen starken Rückgang der Spenden beobachten, sind jedoch sehr dankbar, dass die finanziellen Mittel ausreichen, um die anstehenden Aufgaben durchzuführen, vor allem die Schulungsangebote für Mitarbeiterinnen.

Herzlich danken wir allen Gemeinden, Spenderinnen und Spendern für ihre

Gaben und bitten auch weiterhin um Ihre Unterstützung für unsere Arbeit durch Gebet und Wertschätzung, aber auch durch Ihre Spenden.

Das Frauenwerk erhält keine Zuwendung aus den Umlagen der Gemeinden, sondern finanziert sich aus der jährlichen Sonderkollekte für das Frauenwerk (in NJK und OJK am ersten Sonntag im März, in der SJK an einem Sonntag, den die Gemeinden festlegen), den Spenden aus den Frauengruppen und den Spendezusagen des Förderkreises.

Gerne nehmen wir auch Sie in den Kreis der Freunde und Freundinnen des Frauenwerks auf. Mit einem jährlichen oder monatlichen Betrag, den Sie selber festlegen, unterstützen Sie die Arbeit des Frauenwerks und helfen so, dass wir weiterhin unsere Angebote machen können. Ab einem jährlichen Betrag von mindestens 50 Euro erhalten Sie Ihr persönliches Exemplar FrauenWege und werden regelmäßig über die Neuigkeiten im Frauenwerk informiert.

Weitere Informationen zum Förderkreis Frauenwerk erhalten Sie bei der Geschäftsstelle oder bei den Veranstaltungen des Frauenwerks.

Für Ihre Einzahlungen nutzen Sie bitte das Konto des Frauenwerks (**Konto-Nr. 416 215, BLZ 520 604 10, Evangelische Kreditgenossenschaft eG, Stuttgart**). Vergessen Sie bitte dabei nicht Ihren Namen und Ihre Anschrift bzw. die Ihrer Gemeinde, damit wir uns bei Ihnen bedanken können.



Damit ihr Hoffnung habt.

2. Ökumenischer Kirchentag

München 12.–16. Mai 2010

Mehr als 100 000 Menschen werden vom 12. bis 16. Mai 2010 in München erwartet, und das Frauenwerk der EmK wird mit dabei sein.

Wir sind auf dem Stand des Christinnenrats auf der Agora, dem Marktplatz, präsent, wo Projekte und Gruppen an Ständen ihre Arbeit vorstellen. Die Mitgliedsorganisationen des Christinnenrats hatten entschieden, dass die jeweiligen Verbände auf einen eigenen Stand verzichten und sich das Netzwerk christlicher Frauenorganisationen mit einem gemeinsamen Stand vorstellt. Inzwischen laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren. Angemeldet hat der Christinnenrat einen Stand, der sowohl einen

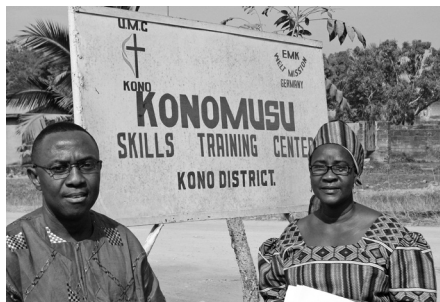
Raum für Kommunikation in der Mitte bietet, als auch die Darstellung der einzelnen Frauenverbände ermöglicht. Unter dem Motto „Einheit ist machbar“ werden Brunnengespräche mit prominenten Persönlichkeiten zu Themen der ökumenischen Zusammenarbeit stattfinden. Angefragt wurden Elisabeth Raiser, Präsidentin des 1. Ökumenischen Kirchentags, Bischof Walter Klaiber und andere.

Der Gottesdienst der Frauen in München wird am Donnerstag, 12. Mai 2010, im Dom stattfinden. Das Thema des Gottesdienstes lautet: „Vor uns die Sintflut? Mit der Erde leben, Gottes Bund trauen.“



Kollektenprojekte 2010

Weil wir darauf vertrauen, dass Sie mit Ihrer finanziellen Unterstützung das Frauenwerk ausreichend für seine Arbeit ausstatten, werben wir darüber hinaus in jedem Jahr für besondere Projekte.



Ausbildung statt Prostitution

2008,50 Euro wurden 2009 für das Projekt Konomosu in Sierra Leone an die Weltmission weitergeleitet. Auch in 2010 wollen wir dieses Projekt **Ausbildung statt Prostitution, Konomosu – ein berufsausbildendes Trainingsprogramm** als **Kollektenprojekt** weiter unterstützen. Bitte überweisen Sie Ihre Spenden mit dem Stichwort „Sierra Leone“.



Asylsuchende Migrantinnen

Die Lebensgeschichten und leidvollen Erfahrungen von asylsuchenden Frauen berühren uns und machen uns betroffen. Mit großem Respekt nehmen wir Anteil an dem Engagement, das Pastorin Christine Erb-Kanzleiter und die Mitarbeiterinnen der englisch-sprachigen EmK-Gemeinde München, Peace Church, aufbringen. Um diese wichtige Arbeit vor Ort finanziell zu unterstützen, haben wir das Projekt **asylsuchende Migrantinnen in München** für 2010 als **zweites Kollektenprojekt** bestimmt (Foto unten). Bitte überweisen Sie Ihre Spende mit dem Stichwort „Migrantinnen“ auf das Konto des Frauenwerks.





Bitte nutzen Sie das Konto des Frauenwerks: Konto Nr.416 215, BLZ 520 604 10, Evangelische Kreditgenossenschaft eG, Stuttgart. Stichworte: **Spende Frauenwerk, Projekt Sierra Leone oder Migrantinnen**. Bitte geben Sie Ihren Namen und/oder Ihren Bezirk an – das erleichtert die Bedankung und Ausstellung einer Spendenbescheinigung.

Aktuelle Beschreibungen der Kollektivenprojekte können Sie bei Ihrer Distriktsbeauftragten erfragen oder unter www.emk-frauen.de finden.

■ Kindertreff Annaberg

2009 konnten wir das Projekt **Schulung für Mütter** des Kindertreffs Stadtmitte in Annaberg mit 2 498,50 Euro unterstützen.



Ruf nach New York

Thomas Kemper wird neuer Generalsekretär der weltweiten Missionsbehörde.

„Missionssekretär Thomas Kemper, der seit 1998 die EmK Weltmission geleitet hat, ist im Januar zum neuen Generalsekretär der Missionsbehörde der weltweiten EmK (General Board of Global Ministries) gewählt worden. In New York wird er zukünftig verantwortlich sein für knapp 300 Inlandsmitarbeitende und 300 aktive Missionarinnen und Missionare“ – so

steht es auf der Homepage der Weltmission. Wir freuen uns mit Thomas Kemper



über diese Beauftragung und das große Vertrauen, das ihm als erstem Nicht-Amerikaner in einem solchem Amt entgegen gebracht wird. Gleichzeitig schauen wir dankbar zurück auf viele Jahre guter Zusammenarbeit. Mit Thomas Kemper hatten wir einen Fürsprecher der Anliegen der Frauen in der Welt an unserer Seite, der dem Frauenwerk in besonderer Weise verbunden war – und sicher auch bleiben wird, denn der Verbund der United Methodist Women in Amerika ist Teil der Weltmissionsbehörde.

Wir wünschen Thomas Kemper für seine neue Aufgabe Gottes Geleit und Segen und bedanken uns von Herzen für die gute Zusammenarbeit.

Seminartag in Ellerbek: „Sich auf den Weg machen“

Sich auf den Weg gemacht – aus diversen Hamburger Gemeinden, aus Kiel, aus der EmK, aus der Landeskirche, aus der FeG – haben sich am Samstag, den 14.11.2009, 36 Frauen, um in Ellerbek am Seminartag für Frauen teilzunehmen.

Sich auf den Weg machen, den Weg genauer betrachten, das war auch Thema des Seminars. Mit Hilfe eines Bodenbildes, das HundertwasserBild „Der große Weg“ (1955) nachempfunden war, versuchten die Frauen, bestimmte Situationen ihres eigenen Lebensweges nachzuvollziehen. Die genaue Betrachtung der Wege, die wir in



unserem Leben gegangen sind, machte uns nachdenklich. Wo sind wir umgekehrt, wo wollten wir weglaufen, wo haben wir die Richtung gewechselt und wo schien ein Weitergehen unmöglich zu sein? Woher bekamen wir Kraft, eine neue Richtung einzuschlagen? Wo sind wir durch enge Gassen geirrt und wo lagen breite Straßen vor uns? Ob wir gemeinsam oder alleine unterwegs waren, ob wir uns gedankenlos oder voller Fragen auf den Weg gemacht hatten – alle diese Situationen haben schon viele Menschen vor uns durchlebt.

Eine besondere Weg-Geschichte wird uns in Lk 24, 13-35 erzählt: Die Jünger waren unterwegs von Jerusalem nach

Emmaus, als Jesus sich zu ihnen gesellte. Sie erkannten ihn nicht und erzählten ihm von der Grausamkeit seines Todes und von ihrer Hoffnungslosigkeit. Er erklärte ihnen im Gegenzug die Schrift und öffnete ihnen beim Brotbrechen die Augen.

Das Bodenbild, anfangs spiralförmig angeordnete Stricke auf Sackleinen, wurde durch die Frauen in dem zweistündigen Seminar erweitert und verändert. Steine berichteten von den schweren Szenen der Emmausgeschichte, Rosen drückten unseren Jubel über die Begegnung der Jünger mit Jesus, über seine Worte, sein Brotbrechen, aus. Da lag ein mit Rosen verzierter Dornenkranz an einem Ende; da standen drei Erzählfiguren am anderen Ende.

Durch das Seminar geleitet wurden wir von Marion Bertog und Beate Klähn-Egbers, die uns mit ihrer Methodik die „Stufen des Lebens“ näherbrachten. „Stufen des Lebens“ ist Religionsunterricht für Erwachsene, der speziell für Menschen entwickelt wurde, die über kein fundiertes theologisches Wissen verfügen, aber offen, neugierig und bereit sind, sich auf eine Begegnung mit der Bibleinzulassen. (Weitere Informationen hierzu finden Interessierte auf der Internetseite www.reli.de.)

Den Frauen aus Ellerbek und besonders Gabriele Fellenberg danken wir für die Gastfreundschaft und das wunderbare Frühstück, mit dem wir diesen Tag beginnen konnten.

Monika Eilers, Ellerbek

Seminartag in Aue: „Heilige Orte im Alltag“

Der Frauenseminartag am 14.11.2009 in Aue stand unter dem Thema: „Heilige Orte mitten im Alltag finden“. Als Bibelstelle wählte Leonore Diecke 2. Mose 3, 1 - 15, den Text, in dem berichtet wird, dass Gott aus dem brennenden Dornbusch zu Mose sprach und ihm eine große Aufgabe anvertraute.

Mose war mitten in seinen Alltagsgeschäften. Da hörte er die Stimme Got-



tes und sagte: „Hier bin ich.“ Er war bereit für Gott.

Auch für jede von uns hat Gott konkrete Aufgaben. Lasse ich mich von ihm inspirieren, um abzustecken, was meine Aufgaben sind?

- Gott sagt: „Du“ (er spricht mich an)
- Gott sagt: „Geh los“ (er beauftragt mich)
- Gott sagt: „Ich bin da“ (er schenkt mir seine Zusage, mich nicht zu verlassen)

Auch wir sind alle in einen gefüllten Alltag eingebunden. Haben wir unsere Antennen sensibilisiert und auf Empfang gestellt? Suchen wir den Kontakt zu Gott? Er lässt sich nicht an besondere Orte binden. Gott lässt sich finden, wenn wir ihn in der Stille suchen. Aber er zeigt

sich in seiner Heiligkeit auch mitten im Alltag. Gott stellt sich selbst so vor: „Ich werde sein, der ich sein werde“. Damals bei Mose und auch heute bei uns. Dabei konfrontiert er uns mit:

- seiner Zuverlässigkeit (ihr könnt euch auf mich verlassen, ihr habt meine Zusagen)
- seiner Unverfügbarkeit (ich bin da, so wie ich es will und nicht wie ihr es gerne hättet)
- seiner Ausschließlichkeit (ich bin ich und kein anderer, damit müsst ihr fest rechnen)
- seiner Unbegrenztheit (ich lasse mir keine Schranken setzen, auch nicht die des Todes)

Jede Teilnehmerin konnte in der Stille über „Heilige Orte“ in ihrem bisherigen Leben nachdenken und in einem selbst gestalteten Bild zum Ausdruck bringen. Mit einem Liedtanz endete unser Frauenseminartag.

Bärbel Zinke, Wilkau-Haßlau





Seminare, Begegnungstage, Gottesdienste

Veranstaltungen des Frauenwerks

17. April 2010

„Frauen begegnen Jesus“

Frauentag der Region Nürnberg

Ort: EmK Martha-Maria

Zeit: 10 bis 16 Uhr

Info: Conny Rieker,
Telefon 0911 3738897

22. bis 25. April 2010

„Wenn das Wörtchen *wenn* nicht wär...“

Versöhnt mit meiner Geschichte“

Seminar für Frauen

Ort: Hotel Teuchelwald

Referentin: Hanna-Ruth Eberhardt

Info: Margret Epple,
Telefon 07152 53280

24. April 2010

„Die Vielfalt des Gebets“

Thementag für Frauen

Ort: EmK Bookholzberg

Referentin: Ilonka F. Leonhardt

Info: Monika Pohl,
Telefon 0491 9607723

7. bis 9. Mai 2010

„Jesus und die Frauen“

Ausspannen für Eingespannte

Wochenende für Frauen

Ort: Hesselberg

Leitung: Judith Bader-Reissing
Kerstin Pudelko-Chmel

Kosten: ca. 109 Euro

Info: Kerstin Pudelko-Chmel
Telefon 09187 5423

8. Mai 2010

„Wenn Lebensträume zerbrechen“

Regionales Frauentreffen der Region

Hamburg/Schleswig-Holstein

Ort: EmK Lübeck

Referentin: Hanna-Ruth Eberhardt

Info: Gabriele Fellenberg,
Telefon 04101 35605

29. Mai 2010

„Sag mir, Schwester, woher du deine Kraft

nimmst?“ – Wenn Frauen die Bibel lesen

Begegnungstag Region Hessen

Ort: EmK Friedrichsdorf

Referentin: Hannelore Knöller

Zeit: 14 bis 17:30 Uhr

Info: Anke Heinz,
Telefon 069 309763

29. Mai 2010

„Heute schon gefreut?“

Konferenzfrauengottesdienst der OJK

Ort: EmK Bethesda Leipzig

Predigt: Monika Schmiedel

Zeit: ab 14 Uhr

Info: Irmingard Gries,
Telefon 03741 432921

9. Juni 2010

„Aufstehn, aufeinander zugehn...“

Schritte wagen – Glauben teilen

Konferenzbegegnungstag der SJK

Ort: Gemeindehaus Esslingen

Referentin: Ulrike Burkhardt-Kibitzki

Zeit: 13 bis 18 Uhr

Info: Ulrike Gebauer,
Telefon 07144 327396

19. Juni 2010

„Gelassen älter werden“

Frauentag der Region Sieg-Dill-Lahn

Ort: EmK Donsbach

Referentin: Ch. Scheffbuch-Schwalfenberg

Zeit: 14:30 bis 17:30 Uhr

Info: Monika Fleck,
Telefon 02771 850258



Weitere empfehlenswerte Veranstaltungen

9. bis 11. April 2010

Biblische Figuren gestalten und mit ihnen erzählen

Ort: Bethesda Gästehaus Wuppertal
 Leitung: Schwester Heidi Uffmann,
 Schwester Elisabeth Dreckhoff
 Kosten: 40 Euro Kursgebühr
 22 Euro je Figur
 Info: Telefon 0202 26551130

8. bis 14. Juli 2010

„Unter dem Himmel des neuen Jahres ist das Meer ganz still“

Atem – Töne – Kreistänze

Ort: Langeoog / Haus Meedland
 Leitung: Monika Leyendecker
 Tanzleiterin
 Anmeldung: Monika Leyendecker,
 Telefon 0731 387300

Geschenk-Tipp: Geschenk-Abo für *FrauenWege*

FrauenWege lässt sich übrigens auch verschenken - als kleine Aufmerksamkeit für die Freundin, Mutter, Tochter, Schwester... Begrenzt auf vier Ausgaben, ohne weitere Verpflichtung, versenden wir das Heft direkt per Post an die von Ihnen genannte Adresse. Einmaliger Betrag: 15 Euro. Ein Geschenk-Abo für *FrauenWege* können Sie per E-Mail bestellen unter: frauenwege@emk-frauen.de

Impressum

FrauenWege 2/2010, Zeitschrift des Frauenwerks der Evangelisch-methodistischen Kirche.

Das Abonnement für FrauenWege läuft über ein Kalenderjahr; es verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn nicht bis zum 30.11. eine Kündigung erfolgt ist. Der Bezugspreis über die EmK-Gemeinde beträgt je Heft 1,50 Euro. Bei Direktlieferung durch die Post kommen Versandkosten dazu. Bestellungen und Änderungen gehen an die Abo-Verwaltung FrauenWege, E-Mail: frauenwege@emk-frauen.de.

Anschrift der Geschäftsstelle: Frauenwerk der EmK, Geschäftsstelle, Giebelstraße 16,
 70499 Stuttgart, Telefon: 0711 8600670, E-Mail: geschaeftsstelle@emk-frauen.de,
 Internet: www.emk-frauen.de

Herausgegeben vom Vorstand des Frauenwerks - Redaktionsteam FrauenWege: Marliese Gräse,
 Heike-Ruth Klaiber, Britt Müller (Redaktion), Angelika Neugebauer, Eva Sautter.

Layout und Bildbearbeitung: Britt Müller, Iris Marie Hahn, Bernhard Kummer

Anschrift der Redaktion: Britt Müller, Waschleith Str. 45, 08344 Grünhain-Beierfeld, britt.mueller@emk.de

Konto: Evangelische Kreditgenossenschaft (EKK) Stuttgart, Konto 41 62 15,
 BLZ 520 604 10, Frauenwerk der Evangelisch-methodistischen Kirche
 IBAN - DE71520604100000416215; SWIFT/BIC - GENODEF1EK1

Thema der letzten FrauenWege: Alter • 1/2010

Thema der nächsten FrauenWege: Alles muss klein beginnen • 3/2010, Redaktionsschluss 25. April 2010
 Bildnachweise: www.pixelio.de-Umschlagseiten – S.19: © Axel Müller und Jutta Rotter/PIXELIO; S.23 Ausschnitt aus dem MISEREOR Hungertuch „Biblische Frauengestalten - Wegweiser zum Reich Gottes“ von Lucy D'Souza © MVG Medienproduktion, 1990; Lied S.40 Aktive Musik Verlags-gesellschaft mbH Dortmund. Alle anderen Fotos, deren Autor nicht eigens genannt wurde, sind privat oder aus dem Archiv.



Das Lied vom **Andersein**

Text/Musik: Klaus W. Hoffmann



bewegt

Soprano

Im Land der Blau-ka - rier-ten sind al-le blau ka - riert. Doch wenn ein Rot-ge-
fleck-ter sich mal dort-hin ver - irrt, dann ru-fen Blau-ka - rier-te: "Der passt zu uns doch
nicht! Er soll von hier ver - schwin-den, der rot ge-fleck - te Wicht."

F C F C F Bb F C F

Im Land der Rotgefleckten sind alle rotgefleckt. Doch wird ein Grüngestreifter in diesem Land entdeckt, dann rufen Rotgefleckte: „Der passt zu uns doch nicht! Er soll von hier verschwinden, der grüngestreifte Wicht!“

Im Land der Grüngestreiften sind alle grüngestreift. Doch wenn ein Blaukarierte so etwas nicht begreift, dann rufen Grüngestreifte: „Der passt zu uns doch nicht! Er soll von hier verschwinden, der blaukarierte Wicht!“

Im Land der Buntgemischten sind alle bunt gemischt, und wenn ein Gelbgetupfter das bunte Land auffrischt, dann ruften Buntgemischte: „Willkommen hier im Land! Hier kannst du mit uns leben, wir reichen dir die Hand!“

Frauenwerk



Evangelisch-methodistische Kirche

